Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden
Band: 20 (2008)

Artikel: Churrätien zur Zeit des Investiturstreits (1075-1122)
Autor: Renz, Fabian
Kapitel: 2: Die Kirchenreform des 10./11. Jahrhunderts
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2 Die Kirchenreform des 10./11. Jahrhunderts

Ohne die kirchlichen Reformbewegungen, die in dem 910 gegründeten Kloster Cluny ihren Anfang nahmen, hätte es wohl auch den anderthalb Jahrhunderte später stattfindenden Investiturstreit nicht gegeben. Das, was die Literatur später als Klosterreform (mit dem Ziel einer moralischen Wiederaufwertung des klösterlichen Lebens) und Kirchenreform (mit der Bekämpfung der Simonie und der Priesterehe als Hauptanliegen) bezeichnen sollte, bildete den geistigen Nährboden für die im ausgehenden 11. Jahrhundert so zentral gewordene Streitfrage nach der Vergabe der Laieninvestitur. Vorauszusetzen ist, dass die Einstellung zur Reform und ihren Zielen als einer von mehreren Faktoren die Parteinahme während des königlich-päpstlichen Konflikts mitbestimmte. Daher scheint es gerechtfertigt, den Verlauf und die Auswirkungen der Reform im churrätischen Gebiet näher zu untersuchen. Da die Klosterreform der Kirchenreform zeitlich voranging, soll die Untersuchung bei den Klöstern beginnen.

Das 10. und das 11. Jahrhundert gelten als eine Zeit des Aufschwungs für das Klosterwesen im Gebiet der heutigen Schweiz: 17 Klostergründungen sind hier in den Jahren 900 bis 1100 zu verzeichnen.[4] Diese beachtliche Zahl hängt eng mit der Klosterreform zusammen, ist der Zuwachs doch vor allem benediktinischen Reformgründungen zu verdanken. Hier fällt Churrätien zunächst einmal aus dem Rahmen: Zwischen der Gründung von Cluny und dem Beginn des Investiturstreits finden wir auf rätischem Boden keine einzige monastische Gründung – zumindest keine, die sich längerfristig halten konnte. Ein früher Versuch, in Ramosch eine Klerikergemeinschaft zu installieren, wurde gemäss einer These von R. Kaiser in den Jahren um 930 durch den *Abbas* Hartbert, den späteren Bischof von Chur (951 – ca. 970), durchgeführt.[5] Doch konnte sich das neue Stift, wenn es überhaupt existierte, auf längere Zeit offensichtlich nicht durchsetzen.

Hat die Reform in Churrätien also keine Spuren in Form von Neugründungen hinterlassen, so kann stattdessen nach Reformbestrebungen in den bereits bestehenden Abteien gesucht werden. Hier ist zunächst auf einen strukturellen Unterschied zwischen der Klosterlandschaft in den Gebieten der heutigen West- und jenen der heutigen Ostschweiz hinzuweisen: Anders als im Westen bildeten sich zu jener Zeit im Osten keine eigentlichen Klosterverbände mit einem monastischen Zentrum heraus.[6] In Churrätien

---

[4] Gilomen-Schenkel, Frühes Mönchtum, S. 55.

[5] Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften, S. 334–336.

[6] Gilomen-Schenkel, Frühes Mönchtum, S. 56.

finden sich gewissermassen zwei Kategorien von Klöstern: auf der einen Seite die einflussreichen Benediktiner-Abteien Disentis und Pfäfers, die sich weitgehender Eigenständigkeit erfreuten, auf der anderen Seite die bischöflichen Eigenklöster Müstair, Cazis und Mistail. Einen Spezialfall bildet das Frauenkloster Schänis, gegründet als Hausstift der Hunfridinger, seit 1045 reichsunmittelbar, faktisch aber unter adliger Herrschaft (v.a. der Lenzburger) stehend.[7] Disentis und Pfäfers dagegen verfügten nicht nur über das Recht der freien Abtwahl und genossen zudem Immunität und Königsschutz, sie wussten diese Privilegien auch zu nutzen und, wenn es sein musste, energisch zu verteidigen.[8] Unter diesen Voraussetzungen darf man annehmen, dass Reformbestrebungen für diese Abteien entweder aus dem Konvent selbst oder direkt vom König kommen mussten, wohl aber nicht vom Bischof[9] und erst recht nicht von einem übergeordneten «Zentralkloster».

Anders verhält es sich mit den bischöflichen Klöstern Müstair, Cazis und Mistail. Hier hätte es in erster Linie am Bischof gelegen, der Reform zum Durchbruch zu verhelfen. Es gibt allerdings kaum konkrete Anhaltspunkte dafür, dass die Bischöfe des 10. und 11. Jahrhunderts in den ihnen unterstellten Klöstern in diesem Sinne tätig geworden wären. Eher scheint es so, dass sich die Sitten im Laufe des 11. Jahrhunderts zunehmend lockerten. Für Cazis etwa geht Ursus Brunold von einer Entwicklung vom Kanonissen- zu einem Säkularkanonissenstift aus.[10] Bei Mistail ist an eine ähnliche Entwicklung zu denken.[11] Nirgendwo stösst man auf die Meldung, dass der Diözesanbischof sich gemüht hätte, dem entgegen zu wirken. Von einem bischöflichen Desinteresse ging man lange Zeit auch im Falle von Müstair aus. So kam Elisabeth Meyer-Marthaler 1986 aufgrund des Fehlens von Nachrichten aus dem 10. und frühen 11. Jahrhundert zum Schluss, dass der «Niedergang» des

---

7 Meyer-Marthaler, Frauenklöster, S. 22–33, bes. S. 29ff.

8 Perret/Vogler, Pfäfers (HS III,1), S. 981; Müller, Disentiser Klostergeschichte, S. 74. Vgl. auch Meyer-Marthaler, Bischof Wido, S. 186, Anm. 16: Als Otto II. dem Kloster Pfäfers im Jahr 973 den Reichenauer Mönch Alawich als Abt aufzunötigen versuchte, beharrte der Konvent auf seinem Wahlrecht und erhielt es für die Zeit nach Alawichs Ableben ausdrücklich zugesichert.

9 Dass Bischof Adelgott Mitte des 12. Jahrhunderts das reichsunmittelbare Kloster Schänis reformieren konnte, dürfte nicht zuletzt auf die sehr geringe politische Bedeutung und fehlende Machtbasis des Frauenstifts zurückzuführen sein. Für die sehr viel mächtigeren Abteien Disentis und Pfäfers wäre eine bischöfliche Einflussnahme im selben Masse wohl undenkbar gewesen.

10 Brunold, Cazis (HS III,1), S. 254.

11 Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften, S. 320.

klösterlichen Lebens in Müstair in jener Zeit offensichtlich sei.[12] Immerhin haben die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre aber ans Licht gebracht, dass die Bischöfe das Münstertaler Kloster nicht etwa völlig vernachlässigten, sondern sich dort seit etwa 1030 als Bauherren engagierten. Die doppelstöckige Ulrichs- und Nikolauskapelle beispielsweise, deren Errichtung man lange Zeit Bischof Norbert (1079–1088) zugeschrieben hat, wurde in Tat und Wahrheit schon von Bischof Thietmar geweiht, wie eine kürzlich entdeckte Inschrift beweist.[13] Insofern müsste man die These vom «Niedergang» etwas relativieren. Ob und wie die Bischöfe daneben Einfluss auf das innere Leben des Konvents nahmen, steht freilich auf einem anderen Blatt und ist kaum mehr zu rekonstruieren. Von allfälligen Reformbemühungen erfährt man jedenfalls nichts. Erst Bischof Adelgott (1151–1160) liess die Frauenklöster Cazis und Schänis Mitte des 12. Jahrhunderts nach der Augustinerregel reformieren,[14] bestätigte die vermutlich kurz zuvor im mittlerweile ebenfalls zum Frauenkloster umgewandelten Müstair durchgeführte Reform[15] und wertete das unterdessen in Chur entstandene Prämonstratenserstift St. Luzi zu einem eigentlichen Reformzentrum auf.[16] (Das Kloster Mistail existierte zu dieser Zeit de facto bereits nicht mehr, die Nonnen waren schon vor Adelgotts Amtszeit vertrieben worden.)[17] Für das 10. und 11. Jahrhundert bleibt jedoch der Eindruck, dass das monastische Leben in den Eigenklöstern des Bischofs von Chur keine Aufwertung durch eine Reform erfuhr, sondern dass eher das Gegenteil zutraf. Dies erstaunt angesichts der Tatsache, dass, wie noch zu zeigen sein wird, einige der Churer Oberhirten in jener Zeit reformerischen Ideen keinesfalls ablehnend gegenüber standen.

Mit mehr Gewinn sucht man in den selbständigen Abteien Pfäfers und Disentis nach Spuren der Reform. Hier drängt sich nun zunächst ein Blick über die rätische Grenze hinaus auf. Im Gebiet der heutigen Ostschweiz gingen reformerische Impulse im 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts vor allem von Einsiedeln aus. Gegründet 934 als Stiftung der Herzöge von Schwaben, entwickelte sich Einsiedeln rasch zu einem eigentlichen Epizentrum der Reformbewegung; Anregungen bezog es dabei vor allem von Gorze und Trier. Wenn man von einer Klosterreform in Churrätien sprechen will, dann hat sie

---

[12] Meyer-Marthaler, Müstair (HS I,1), S. 1883.
[13] Boschetti-Maradi, Eginoturm und Wirtschaftsbauten, S. 76.
[14] Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften S. 316–322.
[15] Meyer-Marthaler, Müstair (HS I,1), S. 1884.
[16] Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften, S. 322.
[17] Meyer-Marthaler, Mistail (HS I,1), S. 280.

in der Tat in Einsiedeln ihren Anfang genommen. Der Einfluss dieser Abtei wird vor allem anhand zahlreicher Einsiedler Mönche fassbar, die als Äbte reformbedürftiger Klöster postuliert wurden.[18]

Das wichtigste Bündner Beispiel hierfür bildet das Kloster Disentis. Während der Amtszeit des Einsiedler Abts Wirunt (996–1026) muss ein Mönch aus Einsiedeln namens Otker (möglicherweise Wirunts Bruder) in Disentis als Abt gewirkt haben.[19] Genauer lässt sich Otkers Amtszeit nicht festmachen. Wir finden etwa um die gleiche Zeit noch einen weiteren aus Einsiedeln stammenden Abt: Adelgott, der gemäss Iso Müller lange Zeit fälschlicherweise mit dem Churer Bischof Adelgott aus der Mitte des 12. Jahrhunderts gleichgesetzt wurde.[20] Auf wessen Veranlassung die beiden Einsiedler Mönche nach Disentis kamen, lässt sich nicht mehr eruieren. Müller bringt diese Kontaktaufnahme mit der zeitweiligen Übersiedlung der Disentiser Mönche im 10. Jahrhundert nach Zürich in Verbindung.[21] Das Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts (Cod. Sang. 403) beweist dann, dass Einsiedler Gepflogenheiten im liturgischen Alltag der Disentiser Mönche tatsächlich eine wichtige Rolle spielten.[22] Die von Einsiedeln übernommenen Kulte dürften, wie Müller schreibt, auf die Äbte Otker und Adelgott zurückgehen. Das heisst also, dass der Konvent um die Jahrtausendwende wahrscheinlich nach Einsiedler Vorbild reformiert wurde. Das Brevier zeugt überdies von einem bemerkenswerten Konservativismus, was die Wahrung der alten Einsiedler Traditionen angeht.[23] Die Berufung des Disentiser Mönchs Ulrich als Leiter des habsburgischen Eigenklosters Muri im Jahr 1075[24] weist darauf hin, dass das klösterliche Leben in der Lukmanierabtei in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts durchaus als vorbildlich galt.

Im Kloster Pfäfers spielte sich eine in mancherlei Hinsicht parallele Entwicklung ab. Auch hier finden sich um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert drei aus Einsiedeln postulierte Äbte, und zwar Eberhard (997 – ca. 1000), Gebene (nach ca. 1000) und Hartmann (ca. 1020–1030)[25], Letzterer ausserdem Bischof von Chur (1030–1039). Über das konkrete Wirken von Eberhard

---

[18] Gilomen-Schenkel, Frühes Mönchtum, S. 60.

[19] Müller, Disentis im 11. Jahrhundert, S.195f.

[20] Müller, Disentis im 11. Jahrhundert, S. 196–200.

[21] Müller, Abtei Disentis, S. 26ff.

[22] ebd., S. 33 f.

[23] Vgl. dazu unten S. 93.

[24] Müller, Disentis im 11. Jahrhundert, S. 212–216. Ulrich wirkte in Muri freilich wenig erfolgreich und kehrte 1082 nach Disentis zurück. Zu den Gründen für sein Scheitern vgl. unten S. 93f.

[25] Vgl. die Äbteliste bei Perret/Vogler, Pfäfers (HS I,1), S. 1000f.

und Gebene, beide quellenmässig nur sehr schwach belegt, wissen wir nichts weiter. Durchschlagender Erfolg hinsichtlich Reformbemühungen war ihnen kaum beschieden, ansonsten wären vermutlich nicht drei Einsiedler Mönche hintereinander als Äbte nach Pfäfers berufen worden. Von Hartmann berichtet der spätere Abt Gerold, dass er für das Kloster *Constitutiones* erlassen habe.[26] Sie sind als solche zwar nicht erhalten, doch orientieren sie sich mit ziemlicher Sicherheit am Einsiedler Vorbild; darauf weisen auch die von Gerold selbst erlassenen Regelungen hin, die das Werk Hartmanns fortsetzen sollten.[27] Pfäfers hätte damit etwa um dieselbe Zeit wie Disentis (oder möglicherweise etwas später) die Einsiedler Lebensweise teilweise oder sogar ganz übernommen. Auch sonst scheint sich Hartmann intensiv um das geistige Leben in Pfäfers bemüht zu haben, mehrte er doch den Kirchenschatz mit «Paramenten, biblischen, exegetischen und liturgischen Büchern, patristischen Werken, Homiliarien oder Predigtsammlungen, Mönchsliteratur usf.».[28]

Über das Wirken der zwischen Hartmanns Tod und dem Beginn des Investiturstreits regierenden Pfäferser Äbte ist nur wenig bekannt. Wie sich unter ihnen das klösterliche Leben konkret ausgestaltete, muss offen bleiben. Die nach dem Vorbild Einsiedelns reformierte Abtei genoss vermutlich einen vorbildlichen Ruf, wie die guten (wenn auch nicht engen) Beziehungen zum reformfreundlichen Kaiser Heinrich III. erahnen lassen.[29]

Bei den Bischöfen von Chur gestaltet sich die Angelegenheit diffiziler. Der erste nachweisbar eifrige Reformer auf dem Churer Bischofsstuhl begegnet uns erst mit Adelgott Mitte des 12. Jahrhunderts, wobei auch er keine neuen Klöster in seiner Diözese gründete.[30] Wie aber steht es mit den Bischöfen des 10. und 11. Jahrhunderts?

Bereits hingewiesen wurde auf den von R. Kaiser angenommenen Versuch Bischof Hartberts, eine Klerikergemeinschaft in Ramosch zu gründen. Wie aber sah es bei ihm mit der Reform bereits bestehender Institutionen aus? In einer etwas gar gewagten Auslegung der spärlichen Quellenhinweise charakterisiert Josef Siegwart Hartbert als «bedeutenden Reformbischof» namentlich für das Churer Domstift, der nur von Bischof Hartmann (1030–1039) noch übertroffen worden sei.[31] Als Beleg für Hartberts reformerische Grundgesinnung führt Siegwart die Tatsache an, dass Hartbert als Abt von Ellwangen

---

[26] UBsüdSt.Gallen, Nr. 143, S. 142.

[27] Vgl. dazu unten S. 97f.

[28] Perret/Vogler, Pfäfers (HS III,1), S. 1001.

[29] ebd., S. 1001f.

[30] Büttner, Churrätien, S. 18.

[31] Siegwart, Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften, S. 210ff. u. S. 332.

sich bei Otto dem Grossen für die Mönche das Recht erbat, nach dem Tod des Königs den Abt selbst wählen zu dürfen. Sodann weist Siegwart auf die vom König am 3. August 956 «bestätigte» kanonische Lebensweise der Churer Domherren hin,[32] was insofern viel zu bedeuten habe, als dass die «Kirchengesetze, welche über das Leben der Priester handelten», zahlreicher geworden seien. Der Autor untermauert diese Feststellung mit dem Verweis auf die Augsburger Synode vom 7. August 952, an der auch Hartbert teilgenommen habe. Aus dem Vorhandensein des Begriffs *canonice* in Ottos Schenkungsurkunde schliesst Siegwart also auf eine durch Hartbert vollzogene Reform des Domstifts. Nun sind Siegwarts Theorien zum Begriff *canonicus* allerdings nicht unumstritten,[33] und ganz unabhängig davon soll noch auf einen anderen Aspekt verwiesen werden: Wenn an der erwähnten Augsburger Synode gefordert wurde, Klöster mit Mängeln so bald als möglich der Reform zu unterziehen[34], dann kommt man nicht um die Erkenntnis herum, dass von Hartbert keinerlei diesbezügliche Anstrengungen bezeugt sind. Als Reformer hat er sich namentlich im monastischen Bereich offensichtlich nicht hervorgetan, auch wenn seine Biographie durchaus eine gewisse Sensibilität für klösterliche Angelegenheiten implizieren würde. Ganz generell hat Vinzenz Muraro denn auch das Fazit gezogen, dass «über die Tätigkeit Hartberts für das geistliche Wohl seiner Diözese» praktisch keine Nachrichten existieren.[35]

Bei den wenigen seiner namentlich bekannten Nachfolgern der Ottonen- und Salierzeit lässt sich kaum etwas über ihr Wirken als «geistige Oberhirten» in ihrer Diözese aussagen. Bischof Ulrich I. (ca. 1000–1024) treffen wir in den Quellen mehrere Male in der engeren Umgebung des «Mönchskaisers» Heinrich II. an, und im Jahr 1023 nahm er an einer von Erzbischof Aribo einberufenen Synode der Suffraganbischöfe in Mainz teil, an welcher unter anderem mehrere Disziplinardekrete erlassen wurden.[36] Daraus freilich schon eine besondere Affinität Ulrichs zur Kirchenreform herleiten zu wollen, wäre wohl nicht haltbar. Mehr ins Gewicht fällt in unserem Zusammenhang, dass der Pfäferser Reform-Abt Hartmann I. vermutlich um 1030 den Churer Bischofsstuhl bestieg und das Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1039 innehatte.[37] Auf Grund von Hartmanns Einsiedler Herkunft und seiner reformerischen

---

32 BUB, Nr. 114, S. 94f.

33 Vgl. die Diskussion des Problems bei Muraro, Hartbert (Lizentiatsarbeit), S. 31–34.

34 Siegwart, Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften, S. 211.

35 Muraro, Hartbert (Lizentiatsarbeit), S. 89.

36 Mayer, Geschichte des Bistums Chur, S. 144–148. Haupttraktandum der Synode war die Nicht-Anerkennung der Ehe des Grafen Otto von Hammerstein.

37 Clavadetscher/Kundert, Bistum Chur (HS I,1), S. 473.

Tätigkeit in Pfäfers dürfen wir wohl davon ausgehen, dass er die Reform in Churrätien förderte, möglicherweise wurde er sogar zu exakt diesem Zweck zum Bischof von Chur eingesetzt. Siegwart nimmt aufgrund des Übergangs vom Begriff *ecclesia Curiensis* in einer königlichen Urkunde von 1036[38] zu *Curiense monasterium* in einer Urkunde von 1038[39] sowie der Erwähnung der *canonica regula* im selben Dokument jedenfalls an, dass unter Hartmann das Domkapitel reformiert wurde.[40] Im gleichen Sinn hat sich in neuester Zeit auch R. Kaiser geäussert.[41] Unter Hartmanns Nachfolger, dem langjährigen Bischof Thietmar (1040–1070), setzte dann ein recht intensiver Kontakt mit Kaiser Heinrich III. ein, aber auch mit dem Reformpapsttum, das sich in den Vierzigerjahren des 11. Jahrhunderts dank kaiserlicher Unterstützung in Rom etablieren konnte. So nahm Thietmar 1043 am Begräbnis der Kaiserin Gisela teil; und er ist zwischen 1046 und 1053 mehrmals als kaiserlicher *missus* in Italien bezeugt.[42] Bekanntlich war Heinrich III. ein eifriger Förderer der Reform, was natürlich erst recht für die von ihm eingesetzten Päpste gilt. Somit spricht nichts dagegen, auch Thietmar zum Sympathisantenkreis der Reform zu zählen. Allerdings verstummen die Quellen zu ihm nach 1057. Für die Zeit, in der sich langsam ein Graben zwischen Reformpapsttum und Königtum auftat, fehlen somit Hinweise auf Thietmars Positionierung.

Fazit ist, dass wir nur sehr wenig darüber wissen, ob und, wenn ja, wie die Bischöfe von Chur in ihrer Diözese die reformerischen Anliegen umgesetzt haben. Wir wissen auch nichts über den «moralischen Zustand», in dem sich der rätische Klerus zur Reformzeit befand. Zu Beginn des Investiturstreits entsprachen Priesterehe oder -konkubinat im süddeutschen Raum jedenfalls noch allgemeinem Usus[43], und für Churrätien darf man im 10. und 11. Jahrhundert wohl von ähnlichen Verhältnissen ausgehen. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass viele Bischöfe – auch solche, die der Reform grundsätzlich wohlwollend gegenüber standen – über den Nikolaitismus in ihrer Diözese hinwegsahen, «um die geistliche Versorgung des Kirchenvolkes nicht über weite Räume auf unabsehbare Zeit in verhängnisvoller Weise zu

---

38 BUB, Nr. 177, S. 140ff.

39 BUB, Nr. 178, S. 142.

40 Siegwart, Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften, S. 213.

41 Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften, S. 327.

42 Clavadetscher/Kundert, Bistum Chur (HS I,1), S. 473. Über Thietmars Beziehungen zu Heinrich IV. und seiner Mutter Agnes ist nichts bekannt.

43 Vgl. z.B. den Bericht bei Lampert (ed. Holder-Egger), 1074, S. 199f. Dazu Weinfurter, Salier, S. 150.

gefährden».[44] Das Problem der gefährdeten «geistlichen Versorgung» des Volks bei einer radikalen Durchsetzung des Zölibatsgebots wäre in Churrätien insofern besonders virulent gewesen, als dass ausserhalb der Klöster mit Ausnahme des spätestens seit ottonischer Zeit bezeugten Churer Domstifts[45] offenbar keine Klerikergemeinschaften existierten, die mit ihrer Lebensweise als Träger des Reformgedankens hätten fungieren können.

Insgesamt stossen wir also auf ein sehr unvollständiges Mosaik, wenn wir nach der Kloster- und Kirchenreform in Churrätien fragen. Dauerhafte Neugründungen von Klöstern sind in der fraglichen Zeit keine zu verzeichnen. Mit einiger Sicherheit lässt sich zwar sagen, dass Disentis und Pfäfers um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert nach Einsiedler Vorbild reformiert wurden; als «Vollstrecker» der Reform walteten in diesen Fällen Mönche aus Einsiedeln, die als Äbte nach Churrätien berufen worden waren. In den bischöflichen Klöstern Cazis, Mistail und Müstair sowie in Schänis deutet dagegen nichts auf eine Reform in den dem Investiturstreit vorangehenden 200 Jahren hin; erst Mitte des 12. Jahrhunderts setzte Bischof Adelgott in den genannten Klöstern (ausgenommen das nicht mehr existierende Mistail) entsprechende Massnahmen durch. Ob und wie genau sich die Bischöfe im 10. und 11. Jahrhundert im weiteren Sinne um die Reform verdient machten, bleibt weitgehend im Dunkeln, sieht man einmal von der anzunehmenden Reform des Domstifts unter Hartmann und – nach Siegwart – zuvor unter Hartbert ab. Die Bischöfe Hartmann und Thietmar (vielleicht auch Hartbert) darf man vermutlich zum Anhängerkreis der Reform rechnen, vor allem Ersteren, der als Abt in Pfäfers die Einsiedler Lebensweise gefördert hatte, Letzteren auf Grund der engen Beziehungen zum Reformförderer Heinrich III. und den vom Kaiser eingesetzten deutschen Reformpäpsten. Weshalb Hartmann und Thietmar in den Eigenklöstern des Bistums als Reformer anscheinend passiv blieben, bedarf dann allerdings einer Erklärung. Nicht ganz auszuschliessen, dass sie eine Wiederaufwertung und Erneuerung des monastischen Lebens in ihren Klöstern zu diesem Zeitpunkt nicht als nötig erachteten. Oder fehlen uns heute einfach schlichtweg die Dokumente über ihre Bemühungen um die ihnen anvertrauten Abteien?

---

[44] Goez, Investiturstreit, S. 75.

[45] Kaiser, Frauenklöster und Klerikergemeinschaften, S. 322–328.